

Pass Over Blues: Auf leisen Wegen

Ein Beitrag von Raimund Nitzsche mit Fotografien von Beate Grams



Seit 1991 gibt es Pass Over Blues. Ihre Vorgeschichte reicht zurück bin in DDR-Zeiten, wo Gitarrist Roland Beeg und Sänger Harro Hübner in diversen Bands durch die Clubs des Landes tourten. Heute zählt die Band zu den Gruppen in Deutschland, die eine ganz eigene Sprache im Blues gefunden haben.

„Better Ways“ heißt die CD, die sich jetzt schon seit Tagen regelmäßig im Player dreht. Erschienen ist sie schon 2011. Aber wie so viele Veröffentlichungen ging sie unbeachtet an mir vorüber. Ebenso wie auch die Band Pass Over Blues. Der Name ist mir bekannt, weil deren erste LP aus dem Jahre 1991 seit

Jahren in der Blueskiste meines Lieblingsplattenhändlers steht. Irgendwie war das Album für mich in den Jahren nach der Wende niemals so wichtig, dass ich die Scheibe aus ihrem Ladengefängnis hätte befreien wollen. Zu viele Bands und Musiker riefen in der Zeit danach, Platz in der Sammlung zu finden. Statt der langjährigen Begleiter aus den Clubs hier in Greifswald waren das die großen Helden, die von denen immer verehrt wurden. Und irgendwann schienen diese alten Freunde einfach verschwunden zu sein. Blueskonzerte in Greifswald? Eine absolute Mangelware inzwischen. Nur noch Engerling ist jedes Jahr zuverlässig da mit all ihren alten Liedern. Selbst Keimzeit haben sich inzwischen rar gemacht. Aber deren Anfänge im Blues gingen ja auch irgendwann im elektromagnetischen Feld verloren.

Jetzt aber diese wundervoll melancholische Fassung von „Verloren gegangen“ von Norbert Leisegang, das Lied über die Liebe zu der Gitarre, die einen bei allen Misshandlungen auf den Bühnen immer begleitet hat. Ein Lied, was einen unvermittelt in die Jahre zurückversetzt, wo der Blues für viele einfach noch ein Lebensgefühl war, sich für viele die Terminplanung für das Leben nach den Konzerten am Wochenende richtete. Doch es ist nicht nur diese Nummer, auch nicht die Fassung von „While My Guitar Gently Weeps“, die „Better Ways“ so anziehend macht. Es sind Stücke wie „99 Days“ über die Erlebnisse im ostdeutschen Knast nach einem Fluchtversuch. Oder solche scheinbar alltäglichen Geschichten von „What a Guy“, „Tell me how“ und ähnliche: Das ist Blues so unzweifelhaft aus meinem Alltag und meinem Erleben, wie es lange nicht mehr vorkam. Und vor allem: Es ist Blues, der ohne das Wiederkäufen von Klischee-Riffs oder ähnlichem auskommt. Roland Beeg legt lyrische und melancholische Gitarrenlinien, Harro Hübner hört man die Jahrzehnte auf den Straßen und in den kleinen Bluesclubs an. Seine Harp setzt die nötigen Akzente. Lutz Mohri und Michiel Demeyere liefern Grooves, die einfach passen zu diesem Sound.

Eine Schande eigentlich, dass zu einem Album wie „Better Ways“ zumindest im Internet noch keine einzige Rezension zu finden ist.

Pass Over Blues wurden in den 90ern selbst in den „Bluesnews“ als eine der besten Bands in Deutschland gewürdigt und traten mehrfach bei Bluesfestivals etwa in Dresden auf. Wenn man sich aber die Geschichte der Band anschaut, dann ist da nichts so beständig wie der ständige Wechsel der Mitglieder. Der einzige, der seit 1991 immer dabei war, ist Gitarrist Roland Beeg. Harro Hübner ist schon zum zweiten Mal dabei. Und auch Mohri gehörte früher schon kurz zur Band, bevor die sich aus Kostengründen zum Trio verkleinerte. Dass jetzt seit einigen Jahren dieser Kern zusammen spielt, macht ein Album wie „Better Ways“ wohl erst möglich, nicht nur die wirklich großen Fähigkeiten der Songwriter in der Band. Um Songs wie die ihren umzusetzen, reicht das einfache Handwerkszeug des Wochenendbluesers nicht aus. Hier ist man drauf angewiesen, selbst die kleinsten Hinweise der Kollegen aufzunehmen und weiter zu spielen.

Dass 2012 Pass Over Blues von Journalisten für die German Blues Challenge vorgeschlagen wurden, war eine erfreuliche Nachricht. Und dass sie dann sogar im Finale in Eutin dabei waren, machte klar, dass Blues aus den östlichen Bundesländern entgegen der öffentlichen Wahrnehmung eben doch noch genügend Anhänger hat. Dass die Konkurrenz von Tommy Schneller oder Jessy Martens in Eutin aber zu stark war, braucht einen nicht wirklich zu verwundern, wenn man ihr Album hört: Hier drängt sich niemand mit Showgehebe nach vorn. Solistische Feuerwerke sucht man vergeblich. Alles ist ganz auf die Songs ausgerichtet und nicht auf den Effekt. Pass Over Blues spielen für mich daher nicht in der Liga von Martens und ihren jungen Bluesrockern sondern eher in der Nachbarschaft von solchen Songwritern wie Timo Gross, Big Daddy Wilson oder auch Michael van Merwyk. Musikern also, die für mich eher in der Tradition der „Geschichtenerzähler des Blues“ stehen.

Wie kam es eigentlich dazu, dass Ihr nach Eutin zur German Blues Challenge fahren konntet? Für mich ist das Vorauswahlverfahren für diesen Wettbewerb immer etwas undurchsichtig geblieben.

Eines Tages bekam ich einen Anruf von Helge Nickel, den ich bis dahin nicht kannte, und er erklärte mir, dass wir in einem Vorauswahlverfahren - was ja auf der Webseite von Baltic Blues e.V. beschrieben ist – zu den 10 auserwählten Bands des Jahres 2012 gehören würden und ob wir Lust und Zeit hätten am 29. September in Eutin teilzunehmen. Voraussetzung wäre noch die online-Abstimmung, um unter die besten Fünf zu gelangen. Nach kurzer Rücksprache mit den Kollegen sagten wir Helge zu.

Wir übersprangen auch die Online-Abstimmungsrunde, ohne jedoch eine Auskunft über das Abstimmungsergebnis zu bekommen, was ja unter uns gesagt auch nicht so vordergründig ist. Also auf nach Eutin.

Wie habt Ihr den Auftritt dort erlebt? Ist das ein „echter“ Wettbewerb wo man vielleicht noch auf die Auftritte der anderen Bands reagieren könnte?

Das Brauhaus in Eutin war propend voll, die Bühne viel zu klein, das Publikum dafür absolut interessiert und begeisterungsfähig von der ersten Minute an. Das war sehr duft.

Wir haben als erste der fünf Bands gespielt und versucht die vorgegebenen 30 Minuten Maximalspielzeit entspannt und gemäß den strengen Wettbewerbsvorgaben (möglichst eigene authentische Bluesstücke, keine Gassenhauer!) auszufüllen.

Das Einzige was uns von vornherein echt gestört hat, ist die Bewertung wie „verkaufbar“ im Sinne von Show die Musiker sind! Dem Anspruch werden wir wohl nicht gerecht geworden sein – vermute ich. Unsere Show ist und bleibt die Musik und die war auch unter den beengten Verhältnissen ehrlich und gut und nicht aufgesetzt. Eine Auswertung der Juryergebnisse erfolgte nicht, keiner weiß daher wo er steht und woran man zukünftig nach Meinung der Jury noch arbeiten könnte bzw. was man noch bedenken sollte.

Das Publikum zumindest hat alle Bands gleichermaßen mit Beifall bedacht und wir nehmen das Ergebnis des Abends ohne Groll und sportlich fair an. Es hat Spass gemacht.

Und habt Ihr dadurch ein wenig mehr Aufmerksamkeit auch in der westdeutschen Bluesszene finden können? Denn das ist ja eine Beobachtung, die nicht nur ich gemacht habe: Im Blues scheint - wenn man mal von Engerling absieht - die deutsche Teilung noch fort zu bestehen...

Bisher nicht. Eutin hat nix zur weiteren Verbreitung der Pass Over Blues Band gebracht.

Das war ja das Merkwürdige an der Veranstaltung. Bei solchen im Vorfeld groß herausgestellten Ereignissen sind in der Regel immer mehrere Journalisten dabei, die über die Veranstaltung berichten. Fehlanzeige!!! Das hat uns sehr verwundert und gibt Anlass zu Spekulationen (vielleicht wäre das Urteil der Journalisten ein anderes gewesen als das der Jury)

Wir haben ja viel im „Westen“ gespielt, und fanden immer begeisterte Menschen, allerdings ist es auch hier wieder rückläufig und wenn man nicht „jemanden kennt der jemanden kennt der wiederum mit dem Bekannten von dem allseits Bekannten bekannt ist usw...“ dann bleibt man auch hier außen vor, die „guten“ jobs in den einschlägigen „Westclubs“ bekommt man nicht aus qualitativen Gründen!

Wie seht Ihr überhaupt die Situation für Bluesbands hierzulande? Meiner Beobachtung nach gibt es immer weniger Läden, deren Besitzer den Blues lieben und auch das Risiko von Konzerten auf sich zu nehmen bereit sind.

PoB spielen überall wo man uns hören möchte, allerdings ist es richtig, dass eine Rückläufigkeit der Bluesclubs zu bemerken ist, dies allerdings schon seit vielen vielen Jahren.

Die Pioniere von einst (Blues- und Jazzclubbetreiber) gehen in den Ruhestand oder müssen sich Restriktionen aus dem Umfeld (Lärmbelästigung usw.) beugen ... Allerdings merken wir, dass sich Netzwerke herausbilden – Leute, die die Nase voll haben von dem Einheitsgedudel, schließen sich zusammen und organisieren Veranstaltungen bei denen auch unsere Musik wieder eine Heimat findet.

Das gibt Anlass zu Hoffnung

Die Antworten gab Roland „Rolli“ Beeg.



Foto; Beate Grams 2012 (Eutin)